

DER WÜSTENTAG

Es ist eine Erfahrung, in der wir so wenige Mittler wie möglich benötigen: nur einen Mittler: Jesus, den Herrn; nur einen Lehrer: den Heiligen Geist, der in uns wohnt; nur eine Speise: sein Wort und die Eucharistie; und von allem anderen: nichts oder fast nichts. Die Wüstenerfahrung findet ihren Ausdruck in den Worten des heiligen Johannes vom Kreuz:

„Der Vater sprach ein Wort, der sein Sohn war, und dieses Wort spricht immer in ewiger Stille, und in der Stille muss es vom Menschen gehört werden.“ (Sprüche des Lichts und der Liebe (Madrid) 99).

Im Leben des heiligen Charles de Foucauld lässt sich eine Entwicklung erkennen: von der Abfassung der ersten Ordensregeln im Jahr 1896, in der er das Leben seiner Brüder als das von „Einsiedlern“ konzipierte, aufgrund der „großen Besinnung, in der sie leben müssen, selbst wenn mehrere zusammen sind“, bis hin zu seinen Erfahrungen in Béni-Abbés und Tamanrasset, wo er häufig die Einsamkeit suchte, sei es in seiner Einsiedelei oder auf seinen Reisen durch die Wüste.

Bruder Charles schreibt über seine Erfahrung: „Man muss die Wüste durchqueren und in ihr verweilen, um die Gnade Gottes zu empfangen. Dort entleert man sich und trennt sich von allem, was nicht Gott ist, verlässt dieses kleine Haus unserer Seele vollständig, um den ganzen Raum allein Gott zu überlassen ... Es ist unerlässlich.

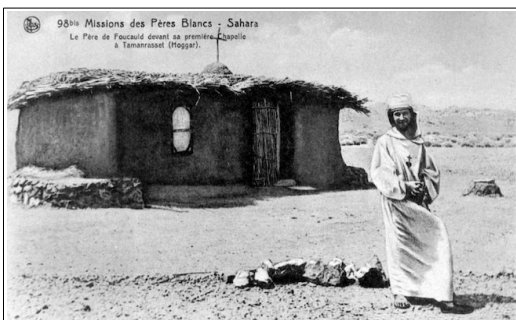
Es ist eine Zeit der Gnade. Es ist eine Zeit, die jeder Mensch, der Frucht bringen will, notwendigerweise durchlaufen muss; denn diese Stille, diese Besinnung, dieses Vergessen der gesamten Schöpfung ist notwendig, damit Gott sein Reich im Menschen errichten und in ihm den inneren Geist formen kann.“ „Das innige Leben mit Gott in Glaube, Hoffnung und Liebe“ (Brief vom 19.05.1898).



Sowohl in Zeiten der Wüste als auch in Zeiten der Dunkelheit, in denen uns durch

verschiedene Ereignisse und Situationen heimgesucht werden, gelten die Worte, die Bruder Carlos de Jesús über Psalm 10 schrieb: „Die Wüste ... ist voller unendlicher und erhabener Gnaden ... In ihr nährt und kleidet uns Gott selbst; in ihr werden alle Feinde auf wundersame Weise besiegt, vorausgesetzt, man weiß zu beten und Gottes Führung zu folgen; in ihr ist Gott immer bei uns, in unserer Mitte, spricht zu uns und leitet uns beständig ... in ihr versetzt Gott uns in einen Zustand der Reinheit und Heiligkeit und macht uns zu seinem

ausgewählten Volk, das im vollen Licht wandelt und lebt, in der Erkenntnis Gottes, in seiner Liebe und im Gehorsam unter seiner Führung.“



Die Wüste als existenzielle Realität, als Einsamkeit und Entwurzelung, als Leere und Orientierungslosigkeit beschränkt sich im Fall von Charles de Foucauld – wie bei jedem Menschen – nicht allein auf die Jahre, die er bei den Nomaden Nordafrikas in der algerischen Wüste verbrachte. Die Wüsten des Lebens trafen ihn vielmehr von Kindheit an bis ins Erwachsenenalter. Hinzu kommt, dass die historische Epoche, in der er lebte, von Umbrüchen, Kriegen und Exil geprägt war, was ihn emotional erschütterte und zu Brüchen

führte, ihn mit der Härte des Lebens konfrontierte und ihn zwang, von Neuem zu beginnen. Es ist jedoch anzumerken, dass der Mann durch seine Geburt und Erziehung privilegiert war; als Schüler von Jesuiten trat er später in die Militärakademie ein, um die Familientradition fortzuführen.



Die Wüste ist ein Ort, ein Raum. Sie ist die Zeit, die uns der Herr frei schenkt; nicht die Zeit, die wir ihm anbieten. Wir sind es gewohnt, jeden Monat einen Tag in der Wüste zu verbringen, doch sie ist auch eine Lebensphase, die nicht nur einen Tag, sondern Wochen oder Monate dauern kann.

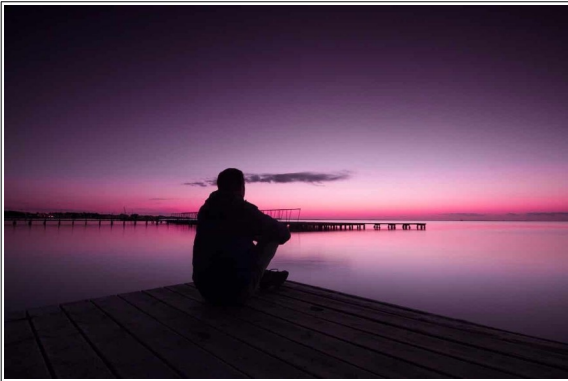
Es ist gut, die Wüstenzeit mit innerer Stille zu beginnen, mit innerem Lärm, auch wenn er uns den ganzen Tag über immer wieder überrascht. Wir müssen uns leeren, unser Herz vor Gott ausschütten, uns ihm leer darbringen, damit er, und nur er, uns erfüllen kann. Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus wanderten nicht durch die Wüste: Sie waren voller inneren Lärms. Erst als sie lernten, auf Jesus zu hören, erkannten sie ihn.

Um zur Ruhe zu kommen, kann es hilfreich sein, mit einem kurzen Gebet zu beginnen, entweder aus der Bibel („Hier bin ich, Herr, um deinen Willen zu tun“, „Sprich, Herr, denn dein Diener hört“, „Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe“ ...) oder mit einem persönlichen Ausdruck. Äußere Stille ist wichtig: Lassen Sie die Klänge der Natur Raum für Kontemplation bieten, ebenso wie Sonnenlicht, Mond, Sterne, Kälte oder Hitze, die Landschaft, die Berge, das Meer, die Pflanzen. Dies sind Orte der Kontemplation, aber keine Objekte unserer Poesie oder Bewunderung. Nur in der Stille können wir Gott hören: „Ich werde sie in die Wüste führen und zärtlich mit ihr reden.“ Die Wüste ist eine Suche, keine Flucht: zu suchen und uns von ihr führen zu lassen, uns unserem Führer anzuvertrauen.



Bruder Charles lebt in der Wüste, weil sein Leben eine ständige Suche ist; wie ein Jünger auf dem Weg nach Emmaus, dessen Gefährte fern war. Der heilige Charles de Foucauld weiß, wie man Gott zuhört und lebt in beständiger Liebe zu ihm. Die Wüste ist kein Ort der Anbetung, sondern der Suche und des Zuhörens. Deshalb macht Bruder Charles die Anbetung zum Augenblick der liebevollen Begegnung mit Jesus, dem Geliebten, und zum vollkommenen Raum für die Vereinigung mit ihm.

Wer die Wüste wirklich durchquert, sucht keine Therapie, keine Stärkung des Selbstwertgefühls, keinen Tagesausflug und auch keinen Weg, inneren Frieden oder



Frieden mit der Natur zu finden. Wir können von der Wüste besorgter und ruheloser zurückkehren, als wir sie betreten haben. „Wenn Gott spricht, sind wir sprachlos“ (José Sánchez Ramos). Wir können wenig bis gar nichts sagen: nur nachdenken, seine Liebe spüren.

In der Wüste hören wir auf, in uns selbst versunken zu sein, um nicht in die Haltung des Pharisäers zu verfallen: „Ich danke dir, Herr, dass ich nicht bin wie die anderen Menschen ...“ Die Wüste ist der Ort, an dem Gott uns lehrt, uns selbst mehr zu schätzen und andere umso mehr zu wertschätzen, wenn wir ihnen wieder begegnen. Die wahre Frucht der Wüste zeigt sich im Leben, sowohl in den Herausforderungen als auch in den Momenten der Freude und des Glücks, wie die winzigen Samen in der Erde oder im Sand der Wüste, die bei Regen zu wunderschönen, grünen Pflanzen keimen.

In der Wüste können wir tiefen Frieden oder tiefes Unbehagen finden: Die Konfrontation mit unserer Realität kann uns erschrecken, und wir laufen Gefahr, die Wüste als Zufluchtsort zu nutzen. Nur wenn wir Gottes Liebe, der uns zuhört, wertschätzen, werden wir unsere Ängste verlieren und festen Halt finden. „Lasst euch durch nichts beunruhigen, lasst euch durch nichts erschrecken. Gott ist unveränderlich; alles vergeht. Geduld erlangt alles. Wer Gott hat, dem mangelt es an nichts. Gott allein genügt.“ (Teresa von Ávila). Und so wird unsere Hoffnung gestärkt.



Die Wüste ist nicht der Ort, um unsere Memoiren oder Gedanken niederzuschreiben, selbst wenn sie von Glauben und guten Gefühlen erfüllt sind. Sie ist auch nicht zum Lesen geeignet, weder der Bibel noch geistlicher Texte. Sie ist auch nicht zum Beten geeignet, weder des Rosenkranzes noch des Stundengebetes. Es ist Zeit, die dem Herrn freiwillig

geschenkt wird, nur für ihn, nicht für uns selbst. Lesen, Beten und Schreiben können wir zu anderen Zeiten tun. Ein gutes Wüstenerlebnis wird uns später dabei helfen, uns auf eine gute Lebensrückschau vorzubereiten oder Entscheidungen zu treffen, die uns zuvor unklar waren.

In der Wüste erfahren wir Gottes Gegenwart jenseits der Eucharistie und des Menschlichen: seine Nähe, ja seine Umarmung. Allein das, in einer Haltung des Zuhörens und Suchens, ist das, was wirklich zählt. So spricht der Herr zu uns, mit der Sprache des Gottes der Liebe, der seine Kinder zärtlich ansieht, ohne Groll, Vorwürfe oder Vorwürfe.

Wir genießen auch die materielle Welt: unseren Körper, unsere Umgebung, die Nahrung und das Wasser, die wir bei uns tragen oder finden, als ein großes Geschenk. Selbst das Essen sollte ein Akt der Besinnung sein, im Bewusstsein, dass Nahrung Natur ist, von Gott geschaffen, die uns nährt. „In dieser Orange, in diesem Apfel ist die Welt“ (José Sánchez Ramos). Und Wasser, ein Werk Gottes, stillt unseren Durst, erfrischt uns und reinigt uns. Deshalb ist es gut, langsam zu essen und zu trinken. Wir sollten nur das Nötigste mitnehmen, weder zu viel noch zu wenig, damit wir uns keine Sorgen machen müssen, dass uns das Wasser ausgeht, und damit uns der Wassermangel bei großer Hitze keine Angst bereitet.

Wir fahren nicht in die Wüste, um uns zu kasteien oder aufzuopfern, noch um dort Trost zu finden. Es ist kein Kurzurlaub. Wir fahren dorthin, um Gott zu suchen, seine Stimme zu hören und seine Gegenwart zu genießen. All das wird uns im Nachhinein einander näherbringen.

(Ausgewählte Texte von Manuel POZO und Aurelio SANZ)

„ICH BIN DER MITTELPUNKT ALLER KREISE“

Ibn Arabí

